

## Zu 20 Jahren Fixerraum



Einen ganzen Monat lang lief in den Berner Zeitungen, allen voran im «Bund» die Propagandawalze zum Thema «20 Jahre Fixerraum». Kritische Stimmen und vor allem berechnete Argumente gegen diese Einrichtung schienen keinen Platz bei der Diskussion zu haben. Auch die Protestaktion mit Mahnwache, welche von der Schweizerischen Vereinigung «Eltern gegen Drogen» anlässlich der Einladung zu einem Apéro mit Konzert von «Stiller Has» organisiert wurde, fand in den Medien kein Echo. Der Anlass wurde vom Bundesamt für Gesundheit, der Gesundheits- und Fürsorgedirektion des Kantons Bern sowie der Stadt Bern gesponsert. Geld wäre jedoch dringend nötig für Präventionsprojekte und vor allem für abstinenzorientierte Therapien.

Endlich wird publik, dass die Institution Fixerstübli Drogendealer geradezu anzieht. Diese warten auf dem Vorplatz der Reithalle auf ihre süchtigen Kundinnen und Kunden, welche dann im Fixerraum die erstandenen Suchtmittel wie Heroin, Kokain usw. spritzen, sniffen oder rauchen. Die Polizei steht vor einer kaum zu lösenden Aufgabe: Einerseits muss sie die Bevölkerung vor kriminellen Drogenhändlern schützen und Drogenkonsumenten anzeigen, andererseits lebt der Fixerraum mit seinen 13 Vollangestellten von den Süchtigen.

Der eigentliche Auftrag der Stiftung «Contact», der durch die zahlenden Stiftergemeinden bestimmt wurde, war, die Drogenprävention im Kanton Bern voranzutreiben. In der Zwischenzeit entstand eine riesige Infrastruktur für drogensüchtige Menschen; und das Fixerstübli, das als «Erste-Hilfe-Projekt» vorübergehend geschaffen wurde, ist eine feste Institution geworden. Es ist erstaunlich, dass die Stiftergemeinden der «Contact»-Präsidentin, Frau Vermot, und ihrem Vorstand jährlich mehrere Millionen Franken anvertrauen, damit sie ihre verfehlte Drogenpolitik ausbauen können, z.B. einen zweiten Fixerraum.

Nehmen wir doch andere Städte oder Länder zum Vorbild, wo jeder Drogenhandel unterbunden wird, und damit kaum Drogen im Umlauf sind. Denn das Marktgesetz «das Angebot regelt die Nachfrage» funktioniert insbesondere im Drogenbereich. Bei den Betäubungsmitteln Heroin und Kokain, bei welchen von 100 Erstkonsumenten ca. 90 von diesen Suchtmitteln abhängig werden, also ein Suchtpotential von 90% besteht, muss jeder Einstieg verhindert werden.

Sabina Geissbühler-Strupler, Präsidentin der Schweizerischen Vereinigung «Eltern gegen Drogen»